

Die Sturmnacht.

Von Jacob Dillisch. Aus dem Norwegischen von Maria Sommer.

Bei dem reichen Kaufmann Brun in Røpmsdøl herrschte große Angst und Aufregung; die beiden Söhne, von denen Torger dreizehn und Sven erst elf Jahre alt war, waren seit Mittag verschwunden und mit ihnen das kleinste Boot. Dieser Umstand, daß das Boot gleichzeitig mit ihnen verschwunden war, steigerte die Angst fast bis zur Verzweiflung, denn es konnte ja kein Zweifel darüber sein, daß die Knaben aufs Meer hinausgeschwemmt waren. Und es war Ende November, und nur brach schon der Abend an. Der Nordwest hatte in der Dämmerung zugenommen, eilig trat er daher ein, ein so dichtes Schneegewitter mit sich führend, daß man nicht von der Brücke bis zu den Häusern hinausschauen konnte.

Kaufmann Brun hatte so lange wie möglich versucht, die Sache mit Gleichmuth hinzunehmen. Die Jungen würden schon wiederkommen. Sobald es dunkel würde, würden sie sich schon einfänden und versuchen, sich von hinten herum hereinzuschleichen, ohne für ihren Ungehorsam am Vormittag um Verzeihung zu bitten. Aber daraus würde diesmal nichts werden, er würde ihnen schon aufpassen, und dann sollten sie mal sehen, was es sehte, wenn sie erst ungehorsam waren und hinterher sich dem Zimmerarrest zu entziehen versuchten. In den Wengeln steckte eine Segelzeit und ein Trost, der absolut gebrochen werden mußte, und er würde schon mit ihnen fertig werden. Wopar die Jungen diesen Trost hatten, ob von ihm selbst — wie Mutter behauptete — das war ihm ganz einerlei, was hatte denn das mit der Sache selbst zu thun, gebrochen mußte er werden, und zwar ganz nachdrücklich. Und dann wollten sie sich um die Strafe herumbrüden! sich gegen ihren eigenen Vater auflehnen! Hatte sie die Prügel und den Zimmerarrest etwa nicht vollaus verdient? Zunächst hatte sich der Hauslehrer schon längere Zeit über sie beklagt: Torger faulten ganz planmäßig in der Geographie, und Sven war bei jeder Gelegenheit naseweis. Und getrennt hatten sie sich einfach ohne weiteres einen Ferientag verschafft; dem Hauslehrer hatten sie gesagt, Vater wüßte, daß der Unterricht heute ausfiel, weil endlich nach langer Zeit einmal wieder ein schöner Tag sei, und zu ihm hatten sie gesagt, der Hauslehrer gäbe ihnen heute frei, weil heute der Geburtstag der Königin sei. Man dachte sich nur die Frechheit von solch ein paar durchtriebene Schlingel! Dann hatten sie sich von Mutter Proviant geben lassen und waren mit dem Doktorjungen, Peter Högg, auch solch einem rechten Strich, in die Berge hinausgestiegen, um Schlingen zu legen und erst gegen Abend heimgekommen. Als er sie sich dann vorgekommen und sie ihres Betrages überführt hatte, hatten sie versucht, dem Doktorjungen alle Schuld in die Schuhe zu schieben, er sei es gewesen, der sie zu allem angetrieben hätte. Solch eine Frechheit! Hatten sie nicht für alles das Strafe verdient, und zwar eine ganz exemplarische Strafe?

Kaufmann Brun hatte sich dieses den ganzen Nachmittag immer wieder vorgehalten, und er war mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß seine Sprösslinge unverbesserlich seien und daß es wenig Sinn hätte, sich dahin zu bemühen. Nun hatten sie das Maß voll gemacht; sie hatten die Mutter geschlagen, und das hatte die Mutter verdient, für den Fall, daß sie ihnen in den Sinn kommen sollte, in ihrem Trost auf und davon zu gehen. Daß sie aus dem Fenster gelaufen wären und den Zimmerarrest gebrochen hätten, war noch gar nichts im Vergleich zu diesem Vergehen. Dieses alles hatte Kaufmann Brun sich, wie gesagt, immer und immer wieder vorgehalten, und er hatte es auch seiner Frau erklärt, wenn er sie immer wieder das Taschentuch an die Augen führen sah.

Aber je dunkler es draußen wurde und je unheimlicher der Nordwest heute, desto unruhiger wurde er. Er stellte sich an das Fenster und starrte in die Dunkelheit hinaus, wo der Schnee wirbelte und wo, wie er wußte, die See hoch über die Unterwasserfelsen hinwegging. Und plötzlich durchdrachte es ihn wie ein Blitzstrahl: „Die Jungen können sich nicht allein helfen in diesem Wetter!“ In seiner Angst schwebten ihm die gräßlichsten Bilder vor. Ein getrenntes Boot, ein zerstücktes Boot und er jammerte und schrie fast: „Meine Kinder, meine Kinder!“

Er alarmierte das ganze Haus. Der Laden wurde geschlossen, die Kommis und die Knechte wurden nach allen Seiten ausgesandt, um Nachforschungen anzustellen, die Mäde wurden zu den Fischen und anderen Seeleuten geschickt, um sie zu bewegen, auf die See hinauszufahren und nach dem Boot zu suchen. Er selbst nahm seinen Bootsmann mit sich und fuhr mit der großen Schluupe hinaus.

Aber der Abend kam. Eine Stunde nach der Abreise verlor die Ausgesandten ferner durchdrang und angstvoll zurück, kamen wußte Auskunft über den Verbleib der Kinder zu geben. Gegen Mitternacht kam Kaufmann Brun selbst zurück. Er hatte so gefehlt, daß das Seegefäß breite, brennende Ränder in seinem Gesicht hinterlassen hatte. Er hing nun sein Dergewand an den Haken und ging dann in seinen nassen, schweren Seetiefeln zuhause im Zimmer auf und ab. Hin und wieder blieb er am Sofa stehen und sah auf seine Frau hinab; er sah ihr bleiches Gesicht und ihre Thränen, die unaufhaltsam über ihre Wangen strömten; aber er sagte ihr kein Wort zum Trost, er sah sie nur an, schüttelte den Kopf und nahm seine Wanderung wieder auf.

„Du bist hart, Edward. Wie kannst du nur so ruhig sein! Hast du nicht ein einziges Wort des Trostes für mich?“ Seine Schritte wurden nur immer rastloser. „Hart! ja natürlich, immer soll ich hart sein! was willst du damit sagen? was hast du mir nun wieder vorzuwerfen?“ Sie erhob sich und ging mit gerungenen Händen hinter ihm her. „Ich hab mir gedacht, Edward, wenn wir die Kinder wieder bekommen, so wollten wir uns gegenseitig versprechen, künftig freundlich und gut gegen alle Menschen zu sein. Ach Gott, ich habe das so oft empfunden, du bist ja gewiß ein durch und durch rechtlich denkender Mensch, aber hart bist du dabei; und ich bin schon ebenso geworden wie du, wenn es mich auch offenkundig hat. Wir sind beide hart geworden. Wir haben kein Mitleid mehr mit anderen Menschen gehabt, deshalb ist auch nirgends, wohin wir gekommen sind, die Freude mit uns eingezogen; ich würde nicht, daß wir je irgendwo etwas Gutes gethan hätten.“ Er sah sie stumm und erschrocken an. Sie wollte weiterreden, aber er unterbrach sie, er ballte die Hände und stampfte auf den Fußboden. „Dummes Zeug! Abernes Geschick! Wann hätte ich jemand ein Unrecht zugefügt? Wann hätte ich...“ Gerade in diesem Augenblick legte der Wind draußen mit besonderer Wucht ein, so daß es in dem alten Bootschuppen knarrte, es heulte, heulte durch die Wände. Brun lautete gespannt; er war es gewohnt, dem Sturm zu trotzen. Er warf sich auf einen Stuhl, rief Rod und Weite auf und schrie in höchster Angst: „Meine Kinder! Meine Kinder!“ und laut ausschlagend legte er den Kopf auf den Tisch.

über den Verbleib der Kinder zu geben. Gegen Mitternacht kam Kaufmann Brun selbst zurück. Er hatte so gefehlt, daß das Seegefäß breite, brennende Ränder in seinem Gesicht hinterlassen hatte. Er hing nun sein Dergewand an den Haken und ging dann in seinen nassen, schweren Seetiefeln zuhause im Zimmer auf und ab. Hin und wieder blieb er am Sofa stehen und sah auf seine Frau hinab; er sah ihr bleiches Gesicht und ihre Thränen, die unaufhaltsam über ihre Wangen strömten; aber er sagte ihr kein Wort zum Trost, er sah sie nur an, schüttelte den Kopf und nahm seine Wanderung wieder auf.

„Du bist hart, Edward. Wie kannst du nur so ruhig sein! Hast du nicht ein einziges Wort des Trostes für mich?“ Seine Schritte wurden nur immer rastloser. „Hart! ja natürlich, immer soll ich hart sein! was willst du damit sagen? was hast du mir nun wieder vorzuwerfen?“ Sie erhob sich und ging mit gerungenen Händen hinter ihm her. „Ich hab mir gedacht, Edward, wenn wir die Kinder wieder bekommen, so wollten wir uns gegenseitig versprechen, künftig freundlich und gut gegen alle Menschen zu sein. Ach Gott, ich habe das so oft empfunden, du bist ja gewiß ein durch und durch rechtlich denkender Mensch, aber hart bist du dabei; und ich bin schon ebenso geworden wie du, wenn es mich auch offenkundig hat. Wir sind beide hart geworden. Wir haben kein Mitleid mehr mit anderen Menschen gehabt, deshalb ist auch nirgends, wohin wir gekommen sind, die Freude mit uns eingezogen; ich würde nicht, daß wir je irgendwo etwas Gutes gethan hätten.“

Er sah sie stumm und erschrocken an. Sie wollte weiterreden, aber er unterbrach sie, er ballte die Hände und stampfte auf den Fußboden. „Dummes Zeug! Abernes Geschick! Wann hätte ich jemand ein Unrecht zugefügt? Wann hätte ich...“ Gerade in diesem Augenblick legte der Wind draußen mit besonderer Wucht ein, so daß es in dem alten Bootschuppen knarrte, es heulte, heulte durch die Wände. Brun lautete gespannt; er war es gewohnt, dem Sturm zu trotzen. Er warf sich auf einen Stuhl, rief Rod und Weite auf und schrie in höchster Angst: „Meine Kinder! Meine Kinder!“ und laut ausschlagend legte er den Kopf auf den Tisch.

Seine Frau setzte sich neben ihn, legte den Arm um seine Schulter und versuchte in ihrer ruhigen Art auf ihn einzureden, als ob sie selbst noch einen Hoffnungsschimmer erblickte, aber sie fühlte, wie arm sie war. Und eine dröhnende Hoffnungslage bestärkte sich der beiden Gatten.

Nach einer ganz gehörigen Abstrafung hatten die Knaben den ganzen Vormittag in ihrem Zimmer Arrest gehalten. Ihr Gesicht war von dem Weinen ganz roth und geschwollen, sie fühlten noch auf dem Rücken und an den Beinen die Schmerzen von den Schlägen des spanischen Rohrs. Der wilde Trost bäumte sich in ihnen auf. Sie wollten etwas vollführen, ganz einerlei was, wenn sie nur dadurch Vater zur Einsicht und zur Reue bringen könnten. Diesmal war es Peter Högg's Schuld gewesen, wenigstens den größten Theil. Er war es gewesen, der sich das mit dem Geburtstag der Königin ausgedacht hatte, und er hatte sie auch dazu angehetzt, zu dem Hauslehrer zu sagen, die Eltern wüßten, daß der Unterricht heute ausfiel. Aber Vater würde keine Ungerechtigkeit schon noch bereuen.

Torger war dafür, daß sie davonlaufen sollten. Er würde wenigstens ganz bestimmt durchbrennen; er würde in die weite Welt hinausgehen und sich als Schiffjunge anheuern lassen und furchtbar reich werden, und dann würde er nicht eher in die Heimath zurückkehren, als bis er ein großer Mann mit einem langen Bart war, wo dann ihn niemand wiedererkennen konnte. Dann würde er eines Tages noch Røpmsdøl zurückkommen und würde für alle tausend Kronen in dem Laden kaufen und mit so großen Schreien beschämen, daß Vater sie kaum weichen konnte; und dann würde sie ihn einladen, ins Wohnzimmer zu kommen und würden ihn rechtlich bewähren, und nach einer Weile würde er dann so ganz nebenbei einmal fragen, ob Kaufmann Brun nicht auch einen Sohn habe. Wenn die Eltern dann anfangen würden zu weinen und von dem Sohn zu erzählen, den sie verloren hätten, dann würde er sie nicht eher verlassen, dann würde er ihnen erzählen, daß sie sich schlecht gegen ihren Sohn gewesen seien und ihn geprügelt hätten, ohne daß er es verdient gehabt hätte, dann wollte er sich ihnen zu erkennen geben und ihnen sagen, daß er Torger sei und daß er ihnen verzeihe.

„Aber je dunkler es draußen wurde und je unheimlicher der Nordwest heute, desto unruhiger wurde er. Er stellte sich an das Fenster und starrte in die Dunkelheit hinaus, wo der Schnee wirbelte und wo, wie er wußte, die See hoch über die Unterwasserfelsen hinwegging. Und plötzlich durchdrachte es ihn wie ein Blitzstrahl: „Die Jungen können sich nicht allein helfen in diesem Wetter!“ In seiner Angst schwebten ihm die gräßlichsten Bilder vor. Ein getrenntes Boot, ein zerstücktes Boot und er jammerte und schrie fast: „Meine Kinder, meine Kinder!“

Er alarmierte das ganze Haus. Der Laden wurde geschlossen, die Kommis und die Knechte wurden nach allen Seiten ausgesandt, um Nachforschungen anzustellen, die Mäde wurden zu den Fischen und anderen Seeleuten geschickt, um sie zu bewegen, auf die See hinauszufahren und nach dem Boot zu suchen. Er selbst nahm seinen Bootsmann mit sich und fuhr mit der großen Schluupe hinaus.

und Mutter dazu brachten, ihr Unrecht zu bereuen. Er würde in der Grunnenbrunn selbst zurück. Er hatte so gefehlt, daß das Seegefäß breite, brennende Ränder in seinem Gesicht hinterlassen hatte. Er hing nun sein Dergewand an den Haken und ging dann in seinen nassen, schweren Seetiefeln zuhause im Zimmer auf und ab. Hin und wieder blieb er am Sofa stehen und sah auf seine Frau hinab; er sah ihr bleiches Gesicht und ihre Thränen, die unaufhaltsam über ihre Wangen strömten; aber er sagte ihr kein Wort zum Trost, er sah sie nur an, schüttelte den Kopf und nahm seine Wanderung wieder auf.

„Du bist hart, Edward. Wie kannst du nur so ruhig sein! Hast du nicht ein einziges Wort des Trostes für mich?“ Seine Schritte wurden nur immer rastloser. „Hart! ja natürlich, immer soll ich hart sein! was willst du damit sagen? was hast du mir nun wieder vorzuwerfen?“ Sie erhob sich und ging mit gerungenen Händen hinter ihm her. „Ich hab mir gedacht, Edward, wenn wir die Kinder wieder bekommen, so wollten wir uns gegenseitig versprechen, künftig freundlich und gut gegen alle Menschen zu sein. Ach Gott, ich habe das so oft empfunden, du bist ja gewiß ein durch und durch rechtlich denkender Mensch, aber hart bist du dabei; und ich bin schon ebenso geworden wie du, wenn es mich auch offenkundig hat. Wir sind beide hart geworden. Wir haben kein Mitleid mehr mit anderen Menschen gehabt, deshalb ist auch nirgends, wohin wir gekommen sind, die Freude mit uns eingezogen; ich würde nicht, daß wir je irgendwo etwas Gutes gethan hätten.“

Er sah sie stumm und erschrocken an. Sie wollte weiterreden, aber er unterbrach sie, er ballte die Hände und stampfte auf den Fußboden. „Dummes Zeug! Abernes Geschick! Wann hätte ich jemand ein Unrecht zugefügt? Wann hätte ich...“ Gerade in diesem Augenblick legte der Wind draußen mit besonderer Wucht ein, so daß es in dem alten Bootschuppen knarrte, es heulte, heulte durch die Wände. Brun lautete gespannt; er war es gewohnt, dem Sturm zu trotzen. Er warf sich auf einen Stuhl, rief Rod und Weite auf und schrie in höchster Angst: „Meine Kinder! Meine Kinder!“ und laut ausschlagend legte er den Kopf auf den Tisch.

Seine Frau setzte sich neben ihn, legte den Arm um seine Schulter und versuchte in ihrer ruhigen Art auf ihn einzureden, als ob sie selbst noch einen Hoffnungsschimmer erblickte, aber sie fühlte, wie arm sie war. Und eine dröhnende Hoffnungslage bestärkte sich der beiden Gatten.

Nach einer ganz gehörigen Abstrafung hatten die Knaben den ganzen Vormittag in ihrem Zimmer Arrest gehalten. Ihr Gesicht war von dem Weinen ganz roth und geschwollen, sie fühlten noch auf dem Rücken und an den Beinen die Schmerzen von den Schlägen des spanischen Rohrs. Der wilde Trost bäumte sich in ihnen auf. Sie wollten etwas vollführen, ganz einerlei was, wenn sie nur dadurch Vater zur Einsicht und zur Reue bringen könnten. Diesmal war es Peter Högg's Schuld gewesen, wenigstens den größten Theil. Er war es gewesen, der sich das mit dem Geburtstag der Königin ausgedacht hatte, und er hatte sie auch dazu angehetzt, zu dem Hauslehrer zu sagen, die Eltern wüßten, daß der Unterricht heute ausfiel. Aber Vater würde keine Ungerechtigkeit schon noch bereuen.

Torger war dafür, daß sie davonlaufen sollten. Er würde wenigstens ganz bestimmt durchbrennen; er würde in die weite Welt hinausgehen und sich als Schiffjunge anheuern lassen und furchtbar reich werden, und dann würde er nicht eher in die Heimath zurückkehren, als bis er ein großer Mann mit einem langen Bart war, wo dann ihn niemand wiedererkennen konnte. Dann würde er eines Tages noch Røpmsdøl zurückkommen und würde für alle tausend Kronen in dem Laden kaufen und mit so großen Schreien beschämen, daß Vater sie kaum weichen konnte; und dann würde sie ihn einladen, ins Wohnzimmer zu kommen und würden ihn rechtlich bewähren, und nach einer Weile würde er dann so ganz nebenbei einmal fragen, ob Kaufmann Brun nicht auch einen Sohn habe. Wenn die Eltern dann anfangen würden zu weinen und von dem Sohn zu erzählen, den sie verloren hätten, dann würde er sie nicht eher verlassen, dann würde er ihnen erzählen, daß sie sich schlecht gegen ihren Sohn gewesen seien und ihn geprügelt hätten, ohne daß er es verdient gehabt hätte, dann wollte er sich ihnen zu erkennen geben und ihnen sagen, daß er Torger sei und daß er ihnen verzeihe.

„Aber je dunkler es draußen wurde und je unheimlicher der Nordwest heute, desto unruhiger wurde er. Er stellte sich an das Fenster und starrte in die Dunkelheit hinaus, wo der Schnee wirbelte und wo, wie er wußte, die See hoch über die Unterwasserfelsen hinwegging. Und plötzlich durchdrachte es ihn wie ein Blitzstrahl: „Die Jungen können sich nicht allein helfen in diesem Wetter!“ In seiner Angst schwebten ihm die gräßlichsten Bilder vor. Ein getrenntes Boot, ein zerstücktes Boot und er jammerte und schrie fast: „Meine Kinder, meine Kinder!“

Er alarmierte das ganze Haus. Der Laden wurde geschlossen, die Kommis und die Knechte wurden nach allen Seiten ausgesandt, um Nachforschungen anzustellen, die Mäde wurden zu den Fischen und anderen Seeleuten geschickt, um sie zu bewegen, auf die See hinauszufahren und nach dem Boot zu suchen. Er selbst nahm seinen Bootsmann mit sich und fuhr mit der großen Schluupe hinaus.

Wolle der Wind abflauen, und nach und nach begann es zu schneien, kleine, trockene Flocken, die sich auf die Ruberband und aufs Schott legten. Es war fast eine weihnachtliche Stimmung. Sven wurde wieder ernst und kämpfte mit einem leisen Jucken um die Mundwinkel. „Du hast doch wohl keine Angst?“ fragte Torger, während er die Flocken lud. „Ja, heißt du, so ist das Seemannsleben!“ und er hantierte mit sehr erfahrener Miene an der Büchse. „Nein, ich bin ganz gewiß nicht bange, es ist hier doch so schrecklich still, Torger. Sind wir weit weg von zu Hause?“

Und seine ganze Mundpartie begann zu bebren. „Du, so'n sieben, acht Quadratmeilen werden's wohl sein.“ meinte Torger und schaute um sich. Er wußte nicht, ob sie wirklich so weit von zu Hause fort wären oder nicht; aber er hatte immer gehört, daß Quadrarmellen nicht sehr groß seien, und deshalb konnte man ja gern ein bißchen herumhangeln damit umgehen. Ueberhaupt durfte ein Seemann ja nur nach Quadrarmellen rechnen.

„Aber das fand durchaus nicht Torger's Beifall. Auf diese Weise belamte sie selbst ja von der ganzen Geschichte nichts zu sehen. Nein, durchbrennen, sich anheuern lassen und furchtbar reich werden und dann nach langer, langer Zeit zurückkommen, wenn möglich an einem Abend, wenn die Eltern, die inzwischen grau und alt geworden waren, traurig und verlassend dasahen und sich fragen, ob ihre Söhne wohl noch am Leben seien oder ob sie längst tot wären; ja, das war ganz etwas anderes. War vielleicht Giefel Arz nicht auch durchgebrannt, um nach vielen, vielen Jahren steinreich aus Amerika zurückzukommen, so reich, daß er ein ganzes Taschenbuch voller Fünfs- und Zehntennenscheine hatte? Und waren nicht Urmann Gröbbs seine beiden Jungen auch einmal davongelassen? Die waren ja allerdings nur zwei Jahre lang fortgewesen, aber die Eltern waren doch schrecklich ängstlich und traurig gewesen. Er für seine Person würden auf alle Fälle heute durchbrennen, Sven könne thun und lassen, was er wollte.“

„Ja, ja, wenn Torger so fest entschlossen war, blieb Sven wohl nichts anderes übrig, als mit ihm zu gehen. Es war bloß bumm, daß es so kurz vor Weihnachten war; wenn es doch nur nach Weihnachten gewesen wäre. Mutter hatte gesagt, Tante Anna würde zu Weihnachten zum Besuch kommen und dann würde sie richtiges Feuerwerk für den Lannabend mitbringen und noch viele andere schöne Sachen. Konnten sie dann nicht mit dem Durchbrennen bis nach Weihnachten warten? Dann hätten sie vielleicht auch mehr Geld...“ Aber Torger war unerbittlich. Jetzt oder nie.

Während Vater sich Mittagsschiffchen hielt, hatten sich die Jungen hinausgeschlichen. Als ihnen ihr Mittagessen auf ihr Zimmer gebracht worden war, hatten sie es sich heimlich eingepackt, um dann so zu thun, als hätten sie alles aufgegessen, so daß sie noch eine zweite Portion erhielten. Auf diese Weise gelang es ihnen, einen reichlichen Proviant mitzunehmen. Torger hatte sich draußen vom Corridor die kleine Frinte geholt, die eigentlich ihm gehörte; Zündhündchen und Hagefeller lagen dabei, es machte sich also alles nach Wunsch. Jetzt galt es nur, die Ruder zu fuchen und das kleine Boot loszumachen. Die Ruder waren nicht schwer zu finden, Vater hatte nur einen Platz, wo sie versteckt, nämlich unter dem Bootschuppen. Und da lagen sie auch dieses Mal, die Ruder sooft als das Raassegel. Vater hatte allerdings an der Wertkantung des Rahms ein großes Hängegeschloß befestigt und ihn auf diese Weise angeschlossen; aber Vater hatte wohl nicht daran gedacht, daß man nur die Kette vom Haken am Vorderbret abzuholen brauchte, um den Rahm loszumachen.

Sie hatten sich unter dem Bootschuppen entlang geschoben, und als sie auf der anderen Seite angekommen waren, ließen sie das Boot am Strande entlang treiben, bis sie an die Bodschäre kamen, eine kleine Insel, die hundert Meter vom Strande entfernt lag. Sie ruderten an die Schäre heran, und erst als diese sie bedeckte, hielten sie das Segel und steuerten auf die See zu. Sie wollten zum nächsten Hafen oder womöglich in die Stadt, um sich dort anheuern zu lassen und bei der ersten Gelegenheit in die weite Welt hinauszuweichen.

Umlänglich begann es dunkel zu werden und Sven wurde immer stiller und stiller; jetzt begann es auch leise um seine Mundwinkel zu jucken. Torger war seiner nicht mehr sicher — wenn er bloß nicht zu heulen anfing. Umlänglich gelang es Torger, eine Ente zu fischen; das verbesserte die Stimmung ganz erheblich. Es war eine große, schöne Ente mit breitem Schnabel und grünem Hals. „Da siehst du es, daß wir das Glück auf unserer Seite haben“, sagte Torger, „wir werden uns schon durchschlagen.“

„Ja, das glaubte Sven auch, vorläufig ließ sich ja alles ganz gut an. Selbst wenn es ihnen nicht gleich gelingen sollte, angeheuert zu werden, würden sie sich ja doch auf alle Fälle zu helfen wissen, denn eine Ente pro Tag genügt ja vollkommen für sie beide, und nun hätten sie schon in wenigen Tagen eine halbe Stunde, wenn sie von dem Augenblick an redneten, wo sie an der Bodschäre das Segel geholt hätten, eine erledigt. Sie konnten also eine Woche einen täglich schiefen die die, die sie nicht aufwachen, verkaufen.“ Eine Zeitlang ging es ganz gut, während sich die Dämmerung langsam und langsam merklich herabentfalte. Es sah einen Augenblick aus, als

schwach und unheimlich bumpy und schwaach und wurde völlig vom Brausen des Sturmes überhört. Er lud wieder und feuerte einen Schuß nach dem anderen ab. „Nach einer Weile spaltete ein großes, schwarzes Etwas das Wasser und das Schneegestöber hinter ihnen und ein Segelboot trieb langsam an ihnen vorbei.“

„Hilfe! Hilfe!“ schrien die Knaben mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte. Es wurde ihnen von dem großen Boot aus etwas zugerufen, aber sie konnten nicht verstehen, was es war. Nichtsdestoweniger hatten sie beide das Gefühl, daß sie jetzt gerettet seien.

Das große Boot wendete ganz in ihrer Nähe und strich dann langsam und ganz nahe an ihnen vorbei. Eine rauhe Stimme rief ihnen etwas zu, wovon sie nichts weiter verstanden: „Ihr seid ja wohl rein unklug!“

„Hilfe! Hilfe!“ das war alles, was die Knaben herbringen konnten. Das große Boot wendete nochmals und glitt dann luvwärts noch näher an ihnen vorbei. Jetzt konnten sie verstehen, was man ihnen rief: „So halt doch wenigstens das Segel ein, ihr seid ja wohl ganz von Sinnen!“

Wie im Traum holte Torger das Segel ein, er zerrte an der Schote, er glaubte, er würde sich die Finger abbrechen. Das große Boot vor ihnen wandte zum dritten Mal und feuerte nun geradenwegs auf sie zu; es sah aus, als sollte das kleine Boot mit einem Moment's Verzug in den Grund gefegelt werden, aber es endete damit, daß das Hintersteck des kleinen Bootes von einem mächtigen Bootschalen gepackt wurde, laute Rufe überhörten den Sturm, und einen Augenblick später stand ein kleiner, dreißigfüßiger Mann mitten in ihrem Kahn und suchte sich durch vorfüßiges Balancieren aufrecht zu erhalten: „Seid ihr denn rein von Sinnen!“ war alles, was er sagte.

Ein paar Minuten später befanden sich die Knaben an Bord des großen Bootes, während ihr kleiner Kahn, von den wogenden Wellen umbraut, hinten im Schlepptau hing.

Enot Utterholmen war es, der sie grettet hatte. Auf dem Wege nach Hause hatte er fast wie durch ein Wunder ihre Schiffe gehört. Die Knaben wollten nach Hause, so schnell wie möglich nach Hause. Sie gaben nicht einmal eine Erklärung ab, sie weinten nur. Und es hatte den Anschein, als ob Enot wendete wolle, um sie direkt nach Hause zu segeln. „Aber ihr müßt doch wenigstens sagen, wo ihr herkommt!“

Aus Røpmsdøl natürlich. Wir sind ja doch die Söhne von Kaufmann Brun in Røpmsdøl“, antwortete Torger. Er hatte Enot mehrmals in Vaters Laden gesehen; jetzt war er freilich lange nicht mehr da gewesen, und das legte Mal, als er da war, war Vater böse geworden und Enot hatte mit der Wüge in der Hand neben der Comptoirtür gestanden und ganz leise gesprochen, während Vater laut und aufgebracht geantwortet hatte. Hinterher hatte Enot den ganzen Nachmittag auf einem Brunnen bei der Bootsbrücke gefressen; erst gegen Abend war er wieder mit der Wüge in der Hand zum Hause hinauf gekommen, aber der Vater war nicht zu ihm hinausgegangen, sondern hatte ihm nur sagen lassen, daß er nichts mehr mit ihm zu thun haben wolle. Seitdem hatte er Enot nie wieder in Røpmsdøl gesehen.

„So, ihr seid die Kinder von Kaufmann Brun?“ fragte Enot, und dabei ging ein wunderliches Rädeln über seine Züge. „Ja, heute könnt ihr aber nicht mehr nach Røpmsdøl zurück, denn Boot hält das nicht aus.“

„Man an's Ruder, Sander!“ Wachten nun den Kurs auf Utterholmen und morgen, wenn der Sturm sich gelegt hat, versuchen wir die Jungen nach Hause zu segeln.“

Die beiden Knaben würden sich verjorzt in Enots kleinem Häuschen auf Utterholmen; sie belamen beide heißen Kaffee und trockene Strümpfe und Schuhe; die Uhr hatte noch nicht neun geschlagen, als sie in warm eingepackt in dem großen, breiten Bett drinnen in der Stube lagen, das Enot und seine Frau ihnen für die Nacht abgetreten hatten. Sie waren müde und überangestrengt und schliefen bald mit Thränen in den Augenwinkeln ein. Trotz der ausgehenden Angst schliefen sie die ganze Nacht fest und gut, während der Sturm noch immer zunahm und die Bergangweilung der Eltern dabei immer größer wurde.

Gegen sechs Uhr Morgens wurden sie geweckt, und es währte nicht lange, so standen sie in Deluge da und Enot kam, um sie an Bord zu holen. Der Sturm heulte noch ebenso hart wie am Tage zuvor, aber es schneite nicht mehr.

Das wurde eine Segeltour, wie die Jungen sie noch nicht erlebt hatten. Um den kleinen Kahn, der hinten im Schlepptau hing, wirbelte die ganze Zeit über der Schaum, und vorn ging die See unaufhörlich über Ded. „Habt nur keine Angst, Jungens, in einer Stunde seid ihr zu Hause, es ist gar keine Gefahr dabei“, sagte Enot.

„Nein, nicht die Spur“, sagte Sander, der am Ruder saß.

Bei Brun's in Røpmsdøl hatte in dieser Nacht niemand ein Auge zugehlan. Die Knechte und Mäde und Kommis aus dem Laden saßen übermäßig in der Küche zusammen. Die Mäde weinten unaufhörlich; sie dachten an den kleinen Sven; er war immer so freundlich und gefällig zu allen gewesen; und die Kommis und die Knechte sprachen immer wieder von Torger; es war doch ewige Sünde, daß der Junge nicht groß werden sollte, so ein forschiger Bengel, wie er war!

Ab und zu ging einer von ihnen hinaus, um zu hören. Es konnte ja doch noch sein. Drinnen im Zimmer saß Brun am Fenster. So hatte er stundenlang gefesselt. Er starrte hinaus und trodnete die Schewe, die immer wieder bellte, aber er sah nichts. Seine Augen starrten müde und übermäßig, ohne etwas zu sehen; und jedesmal, wenn der Sturm am Hause rüttelte, erbebt er. Ein paar Mal stand er auf und wankte zum Sopha hinüber, und nahm die Hand seiner Frau, die zitternd und verwirrt dalag.

Die Uhr schlug sieben. Er seufzte tief auf und sank neben dem Sopha in die Knie; dort lag er und streichelte seine Frau und versuchte sie zu trösten. Aber er wußte ja selbst keinen Trost und fand hilflos in sich zusammen.

Die Uhr schlug halb acht, der Tag sollte beginnen. „Ach Herrgott!“ er jammerte wie ein Kind, richtete sich zu seiner vollen Größe auf und freckte die gefalteten Hände zu der niedrigen Decke des Zimmers empor. „Ich bin der Uermis aller Menschen! Ich habe keine Söhne, ich besitze keinen einzigen Freund! Da ist niemand auf der Welt, der mir nahe steht, der mit mir weilt!“

Möglich hörte man draußen lautes, aufgeregtes Schreien; eine der Mäde kam heringestürzt: „Gott, o Gott, jetzt kommen sie!“ sie warf sich vor dem Sopha nieder und ergriff trampfahrig schluchzend die Hand ihrer Herrin.

Kaufmann Brun stand hoch unten auf der Brücke und nahm seine Kinder in Empfang, die aus Enot Utterholmens altem Boot herausgehoben wurden. Da standen die beiden, blaß und verschüchtert in Deluge und Südwester. Und das Gefährte und andere Leute kamen herbeigestürzt. Das war das erste Mal, daß jemand Kaufmann Brun weinen sah.

Er hatte nicht einmal gesehen, wer ihm eigentlich seine Kinder gerettet hatte; als er jetzt aufblühte und Enot Utterholmen vor sich sah, schlug er die Augen nieder.

„Sei so gut und komm' mit hinein, Enot“, sagte er tonlos. „Nein, danke vielmals“, entgegnete Enot Utterholmen, „als ich das letzte Mal hier war, kam ich den ganzen Weg mit der Wüge gegangen und hat um Hilfe für mich und meine armen Kinder, aber Sie liehen mich nicht hinein.“

Kaufmann Brun legte die Hand über die Augen und seufzte tief. „Ich hab' Sie so viel gebeten, Sie möchten mir noch eine Zeitlang Kredit geben“, fuhr Enot fort, „ich risikire damals mein Leben bei jeder Tour, denn all mein Gedächtnis an Bord war alt und schlecht; ich hab' Sie um kurzen Kredit gebeten auf mein ehrliches Wort hin. Ich hatte Krankheit im Hause und konnte nicht wie sonst zur See, denn es war so stürmisch in dem Winter und all mein Gedächtnis nicht so schlecht. Sie haben damals nicht viel Herz gezeigt, Brun. Um so härter hab' ich schreien müssen, es galt ja das Leben die ganze Zeit über.“

Enot Utterholmen hatte schon die Jongleure losgemacht und war im Begriff in sein Boot zu springen. Er wandte sich um und richtete Brun die Hand zum Abschied. „Ich würde Ihnen die Jungens gern gestern Abend nach Hause gefügt haben, aber ich wagte in so einer Sturmnacht und mit dem schlechten Boot und Gedächtnis nicht, zwei so tollkühne Menschenleben zu riskieren. Mit mir und meinem Jungen ist das ja was anderes.“

Damit sprang er in sein Boot und segelte davon, während das Wasser um den Bugspriet rauschte und die alte Tadeloge im Winde ächzte und knarrte.

„Weim Renbezovus. Sie: „O, Sie haben schon graue Haare?“ Er: „Natürlich, wenn man ne halbe Ewigkeit wachen muß!“

„O weh! A: „Einen Kaffee trabe ich jetzt, sage ich Ihnen, ver geht in seiner Arbeit ganz auf.“ B: „Na, ich hatte mal einen, der ist sogar auf- und davon gegangen.“

„A us dem Eheleben. Frau (aus einer Ohnmacht erwachend): „Es ist empörend, Raik! Du warst so gnüßlich, Dir während meiner schweren Ohnmacht eine Cigarre anzuzünden.“ Mann: „Das willst Du bemerkt haben?“ Frau: „Ja, wir Frauen haben eben räthselhafte Wesen.“

„Ertennniß. „Habe ich vielleicht die Ehre, den Herrn des Hauses zu sprechen?“ — „Janovli, meine Ode ist vor vier Wochen gestorben!“



„Da schwimmt ja eine Fliege auf der Suppe!“ „Warten S', gnä' Herr, wir haben ja einen Laubfrosch!“



„Warum hat es denn die Frau Inspector gar so eilig?“ „Ja wissen Sie, sie hat über die Frau Amtmann etwas Neues erfahren, und da muß sie es schnell erzählen, so lang's noch wahr ist!“

— Vorsichtig. Richter: Angeklagter, Sie sind beschuldigt, zwei Hühner aus dem Garten des Herrn Schmidt gestohlen zu haben. Haben Sie Zeugen zu zitieren? Angeklagter: Nein, Herr Gerichtshof, vor Zeigen stehe ich nie!

Der klassische Piccolo.



„Wo rohe Kräfte sinnlos walteten, Da kann sich kein Geblid gestalten!“

— Wahre Freundschaft. „Woraus schläfst Du denn, daß die Hannah allein Deine aufrichtige Freundschaft sei?“ — „Weil sie die einzige ist, die mir nicht zu meinem dreißigsten Geburtstag gratulirt hat.“

— Kleiner Unterschied. „Nun, wohin wird denn jetzt Frau Wauer ziehen, nachdem ihre beiden Töchter verheiratet sind? Zu ihrem Schwiegerohn nach Frankfurt oder zu dem nach Stuttgart?“ — „Der eine möchte sie gern in Stuttgart haben, der andere in Frankfurt!“ — „Das sind ja recht wohlgeordnete Schwiegeröhne!“ — „Witte, kein Mißverständniß! Der Frankfurter wünscht, daß sie nach Stuttgart, der Stuttgarter, daß sie nach Frankfurt ziehe!“



— Der gehaute Papa. „Sag, Papa, hat Dich Deine Mama auch immer gehaut?“ — „Nein, aber die Deine!“